

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 12: Irland, Holland und die Schweiz ; Schulpraktisches ; VKLS

Artikel: Aus dem Leben der Sekundarschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behandlung:

Zur Oberflächenbehandlung verwende man Seidenglanzlack oder Hartgrund (bei letzterem zweimaliger Anstrich). Besser und dauerhafter aber ist ein zweimaliger Ölfarbenanstrich.

Variante:

Sehr praktisch erweist sich obiger Handtuchtrockner mit sechs Trägern. Die Rückwand müßte um 25 mm länger gewählt werden, ebenso die beiden Metallstäbe. Also pro Metallstab drei Träger übereinander.

HERBSTLICHER LAUBFALL

Von Emil Felder

Allgemeine Konstatierung: Die Blätter der Laubbäume färben sich im Herbst zumeist gelb, rot oder braun und fallen schließlich auf den Boden.

Wie entsteht denn die Färbung? Rotfärbung beruht auf dem Vorhandensein von rotem Zellsaft. Gelbfärbung wird hervorgerufen durch die zerstörten, gelb gewordenen Blattgrünkörnchen. Sie werden nämlich in ihrer Grundsubstanz zerlegt, und da herrscht Gelbgrün vor. Braunfärbung entsteht durch Braunwerden der Zellwände. Fast alles, was alt wird, bekommt ja auch eine braungraue Farbe.

Warum muß Laubfall eintreten? Wie in unserm Körper die Lebensfunktionen bei niedriger Körpertemperatur (unter 36 Grad) und wie bei wechselwarmen Tieren die Bewegungen lahm und außerordentlich langsam werden, wenn Kälte eintritt, so trifft das auch bei den Pflanzen zu. Die Wurzeln sind dann nicht mehr imstande, genügend Wasser aufzunehmen. Infolgedessen würden die Pflanzen, deren (gesunde!) Blätter ja fortwährend Wasser verdunsten, zu Grunde gehen und verdursten. Wenn aber

mit dem herbstlichen Laubfall diesem Verdunsten weitgehend Einhalt geboten ist, ist für die Pflanze keine Gefahr des Sterbens vorhanden.

Nutzen der abgefallenen Blätter. Am Boden bilden die Blätter vorerst, bis der Schnee kommt, eine isolierende Wärmeschicht. Bald verfaulen sie und bilden Dung für die Pflanze.

Wie geschieht der Blattfall? Die wertvollen Stoffe (Stärke und Eiweiß) sind in die Stämme und Zweige verlagert worden. Der Blattstiel wird mit einer Korkschicht durchsetzt bis auf die Gefäßbündel. Damit wird der Wunde, die bald entstehen muß, schon ein Verband umgelegt (Tanne blutet! Harz!). Beim kleinsten Windstoß fällt jetzt das Blatt hinunter.

Immergrüne Bäume und immergrüne Pflanzen. Die Pflanzen, die ihre Blätter abwerfen, sind so gebaut, daß sie die gefährliche Zeit des Winters ohne weiteres bestehen können. Ihre Blätter haben gewöhnlich dicke Oberhäute und wenig Spaltöffnungen. Bei den einzelnen Pflanzen kommen noch sehr viele individuelle Vorrichtungen vor.

AUS DEM LEBEN DER SEKUNDARSCHULE

Von gh.

(I)

Mein lieber Herr Kandidat!

Sie haben letzthin 14 Tage in meiner Schulstube zubringen dürfen, am Anfang

hörend und schauend, dann immer stärker aktiv eingreifend, bis Sie zuletzt wie ein richtiger Schulmeister allein die Schule geführt haben. Jetzt, da Sie wieder selber als

Schüler in der Bank sitzen, werden Sie sich sicher mit Freude an jene Tage erinnern, ist es Ihnen doch gelungen, in der kurzen Zeit das Vertrauen der Schüler zu gewinnen. Und dies darf Sie mit einer gewissen Genugtuung erfüllen, denn es ist ja doch etwas vom Allerwichtigsten in unserm Berufe. Daneben erscheint das mehr oder weniger gute Gelingen einer einzelnen Lektion von zweitrangiger Bedeutung.

Sie haben mir am Schlusse Ihrer Tätigkeit gesagt, daß Sie jetzt zuerst einmal tüchtig ausruhen würden. Gewiß, ich begreife Sie sehr gut. Denn Sie haben eine strenge Zeit hinter sich; mußten Sie doch jeden Tag für sechs bis sieben Lektionen bereit sein. Und dies ist, besonders wenn sich darunter noch Geschichts- oder Geographiestunden für Sekundarschüler befinden, schon rein stoffmäßig eine große Belastung. Ich habe zwar versucht, Ihnen in diesem Punkte so weit als möglich zu helfen, indem ich Ihnen die zu behandelnden Themen schon längere Zeit vor Beginn Ihres Praktikums bekanntgab, so daß Sie das Suchen und Ordnen des Stoffes schon vorher erledigen konnten. So konnten Sie sich dann in Ihrer praktischen Tätigkeit weitgehend auf die methodische Durcharbeitung des Stoffes beschränken – wie mir scheint, mit gutem Erfolg.

Sodann aber wußten Sie sich bei Ihrer Arbeit vor der Klasse und an der Tafel beständig unter der Kontrolle von 30 Augenpaaren und 30 vielleicht sehr lebhaften Stadtbubenzungen. Und dieses Bewußtsein der beständigen Kontrolle spannt die Nerven und macht müde. Kein Wunder, daß Sie sich jeden Abend zum Umfallen matt fühlten.

Aber ich muß Sie doch darauf aufmerksam machen, daß Sie es in der Praxis unter Umständen noch bedeutend strenger haben könnten. Denn von dem, was besonders uns Sekundarlehrern der sprachlichen Richtung sehr große Belastung ist, von den vielen Korrekturarbeiten, haben Sie eigentlich sehr wenig gespürt. Wir könnten es uns nie-

mals leisten, das Jahr hindurch so wenig schriftliche Arbeiten in Deutsch und Französisch zu verlangen und zu korrigieren, wie wir es in diesen zwei Wochen gehalten haben. Absichtlich! Denn Sie sollten in dieser Zeit nicht in erster Linie hinter Stößen von Heften sich vergraben, sondern möglichst viel und möglichst frisch vor die Klasse treten.

Gerne möchte ich nun mit Ihnen nochmals unsere Arbeit im einzelnen durchdenken. Da aber mein Brief dadurch wohl allzu lange würde, verschiebe ich dies lieber auf ein zweites Schreiben und nehme hier noch ein paar allgemeine Bemerkungen vorweg.

Wir Lehrer sind ständig unter der Aufsicht von 30 und mehr Augenpaaren, welche jede unserer Bewegungen kontrollieren. Darum wissen wir, daß wir uns zusammennehmen müssen, immer und jederzeit, und uns nie gehenlassen dürfen. Das gehört zu uns und unserm Beruf, und mit der Zeit wird es uns fast zur zweiten Natur. Aber wir müssen uns doch davor hüten, in dieser Beziehung allzu weit zu gehen. Sonst werden wir zu richtigen »Schulmeistern«. Und da muß ich Sie bitten, sich einmal zu fragen, ob Sie nicht jetzt schon ein bißchen zu sehr den Schulmeister spielen möchten, indem Sie beispielsweise beständig bei verschiedenen Schülern die Sitzhaltung während des Unterrichtes kritisierten. Schulmeister sein, auf Ordnung halten – gewiß, das müssen wir –, aber doch nicht allzu sehr!

In einer freien Meinungsäußerung nach Ablauf Ihres Vikariates haben etliche Schüler sich wenig anerkennend über Ihre Wandtafelschrift geäußert, obwohl diese nach meiner Auffassung noch verhältnismäßig nicht allzu schlimm war (verglichen etwa mit den Schriften der Gruppe »Studenten« an den pädagogischen Rekrutenprüfungen!).

Schließlich möchte ich Ihnen noch danken. Sie haben mir nämlich eine feine Gelegenheit verschafft, eine – wie ich's nennen möchte – pädagogische Generalrevision

durchzuführen. Nicht wahr, das ist doch so: Wenn wir Schule halten, Tag für Tag und Woche für Woche, jahrelang, so legt sich mit der Zeit etwas Staub auf unser pädagogisches Gewissen. Demzufolge sehen und erkennen wir manches nicht mehr so klar. Wenn ich nun hinten in meinem Schulzimmer sitze, während Sie vorne stehen und sich um meine Schüler bemühen, so habe ich Zeit, über all dies nachzudenken. »Wie würde ich in diesem Falle handeln? Was würde ich nun tun oder diktieren oder an die Tafel schreiben und zeichnen? Welche Frage würde ich jetzt stellen, und wie würde ich tiefer in dieses Problem eindringen?« Solche Selbstbesinnung und Generalrevision tut unheimlich gut. Sie wäre jedem Lehrer ab und zu zu gönnen. Drum danke ich Ihnen dafür.

Auf Wiederhören!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Vikariatsleiter gh

(II)

Mein lieber Herr Kandidat!

Im letzten Brief habe ich einige allgemeine Fragen, die sich bei unserer gemeinsamen Schularbeit ergaben, mit Ihnen besprochen. Ich möchte heute gerne mit Ihnen unsere Arbeit nochmals im einzelnen durchdenken.

Da möchte ich unser Zentral- und Hauptfach Deutsch vorwegnehmen. Hier haben Sie sehr mannigfaltige Arbeit geleistet. Sie haben in jeder Klasse mehrere Lesestücke durchgearbeitet sowie eine Gedicht- und eine Bildbetrachtung durchgeführt. Im Anschluß daran haben Sie zu einer Aufsatzarbeit vorbereitet, welche Sie dann korrigiert und mit der Klasse besprochen haben. Erinnern Sie sich noch des Abschnittes aus »Kleider machen Leute«, den Sie gelesen und besprochen haben? Es ist Ihnen dort ausgezeichnet gelungen, eine Diskussion um die Schuldfrage des falschen Grafen Strapinski einzuleiten, eine Diskussion, die bei

den Schülern rote Köpfe absetzte und kaum mehr zum Stillstand kommen wollte. Sie haben dann kurz abgeschnitten, weil Sie den Rest der Stunde noch für einige Hinweise auf G. Kellers stilistische Besonderheiten benützen wollten. Denn das sind wir doch ihm und uns schuldig, nicht wahr? Ich habe hier eine andere Meinung! Hier hätte ich der Diskussion freien Lauf gelassen. Denn es sind allemal begnadete Stunden, wenn unsere Sekundarschüler einmal aus sich herausgehen und sich um ein Problem ereifern. Darum würde ich dann geduldig warten, bis sie ihren Kropf geleert haben, Vorbereitungsheft und Stilstudien hin oder her.

Französisch: Nun, Sie wissen selbst, was Sie hier noch nicht können, und daß Sie noch kräftig an sich zu arbeiten haben. Denn es ist einfach nicht möglich, eine fremde Sprache zu unterrichten, ohne sich darin wirklich auszukennen, nach allen Kanten und nach allen Seiten. Und zur richtigen Kenntnis einer modernen Fremdsprache gehört nicht nur, daß man sie übersetzen kann, Wort für Wort und Satz für Satz, sondern auch aussprechen. Und zwar in sauberer lautreiner Aussprache, wie sie der gebildete Mensch des betreffenden fremden Landes spricht. Ich finde es darum so außerordentlich bedauerlich, daß man im einen oder andern Gymnasium der Schweiz zu glauben scheint, man müsse später seine Ehemaligen an der besonders schlechten Aussprache des Französischen erkennen. Ich bitte Sie, Herr Kandidat, tun Sie auf diesem Gebiete, so bald Sie können, einen großen Schritt vorwärts!

Die beiden Fächer Geschichte und Geographie möchte ich einander gegenüberstellen. Für das erste waren Sie vom Gymnasium her ganz offensichtlich gut vorbereitet. Den Stoff kannten Sie, wie man so sagt, aus dem ff. Dies erlaubte Ihnen, darüber – über dem Stoff – zu stehen, ihn zu sichten und zu ordnen und methodisch gut durchdacht an die Klassen heranzubringen. Bei

der Geographie hingegen spürte man auf Schritt und Tritt, daß Sie kurz vorher den Stoff sich angeeignet, angelernt hatten. Sie gingen wohl brav vom einen zum andern, aber es fehlte der Überblick und die Überschau, die Ihnen gestattet hätten, auf Schülerfragen oder Einwände einzugehen. So wurde die Sache lehrbuchmäßig und wirkte verstaubt. Sie haben es wohl selber gefühlt, daß Sie in diesem Fach noch tüchtig arbeiten müssen. Die beiden Fächer Geschichte und Geographie, die auf unserer Stufe ja buchstäblich die ganze Welt umfassen, bergen eine ungeheure Stofffülle, in welche Sie sich langsam in mühsamem Studium hineinzuschaffen haben. Dabei liegt eine besondere Belastung noch darin, daß Sie der Lehrplan zwingt, alle möglichen Dinge gleichzeitig im Kopf zu behalten. Sie können beispielsweise je eine erste, zweite und dritte Klasse in Geschichte und Geographie unterrichten. Dann müssen Sie innerhalb von zwei oder drei Tagen in folgenden Gebieten zu Hause sein: 1 a: Griechische Götter und homerische Sagenwelt; 1 b: Klima- und Vegetationsverhältnisse von Spanien; 2 a: Der Dreißigjährige Krieg und die Friedensverhandlungen von 1648; 2 b: Bodenschätze der USA; 3 a: Die industriellen Verhältnisse der Schweiz; 3 b: Die komplizierten Verhältnisse der Mediationszeit in der Schweiz und in Frankreich. Dies zusammen stellt schon rein stoffmäßig eine gewaltige Belastung dar. Ich helfe mir seit einiger Zeit – nur

unter uns sei's gestanden! – auf folgende Weise: Ich verwende eine Zeitlang, nämlich drei bis vier Wochen, alle Geschichts- und Geographiestunden nur für das eine dieser Fächer und betreibe dieses intensiv; nach Ablauf dieser Zeitspanne wechsele ich Fach und Thema. So habe ich gleichzeitig nur immer drei, statt sechs Sachgebiete zu beherrschen. Ich glaube feststellen zu dürfen, daß diese Lösung auch für die Schüler von Vorteil ist, auch wenn sie bis heute (noch) nicht lehrplanmäßig und oberbehördlich patentiert und approbiert ist.

Noch etwas, was Sie ja nicht vergessen wollen: Besonders in der Geographie wirkt eine kleine Skizze, auch wenn sie noch so unbeholfen ist, oft Wunder!

Sie haben bei mir auch, obwohl es nicht zu Ihrer Aufgabe gehörte, im Turnen unterrichtet und es jedesmal frisch und munter angepackt. Pflegen Sie diese Fähigkeit weiter! Sie werden oft froh sein darüber. Denn die sportliche Gewandtheit wird Ihnen helfen, den Zugang auch zum einen oder andern Burschen zu finden, der vom Wissen oder von der allgemeinen Schularbeit her nicht zugänglich ist. Und überdies: Oft und oft, wenn Sie stundenlang gesprochen und korrigiert haben, werden Sie froh sein, mit der Bubenschar hinausziehen zu können, auf die Spielwiese oder in Wald und Feld, um mit ihr herumzutollen und sich den Kopf auszulüften.

Ihr Vikariatsleiter gh

LEHRERIN UND MÄDCHENERZIEHUNG

JAHRESBERICHT DES VEREINS KATHOLISCHER LEHRERINNEN DER SCHWEIZ 1954/55

Von Elisabeth Kunz, Zug

Die bescheidene Tätigkeit unseres Vereins war folgende:

In einer Sitzung des engeren Vorstandes

am 7. Mai, des erweiterten Vorstandes am 21. Mai und der Delegiertenversammlung am 10. September wurden die laufenden Ge-